



Theologie und Kirche im Ruhrgebiet im institutionellen Rahmen - die Arbeit von Akademien und Universitäten

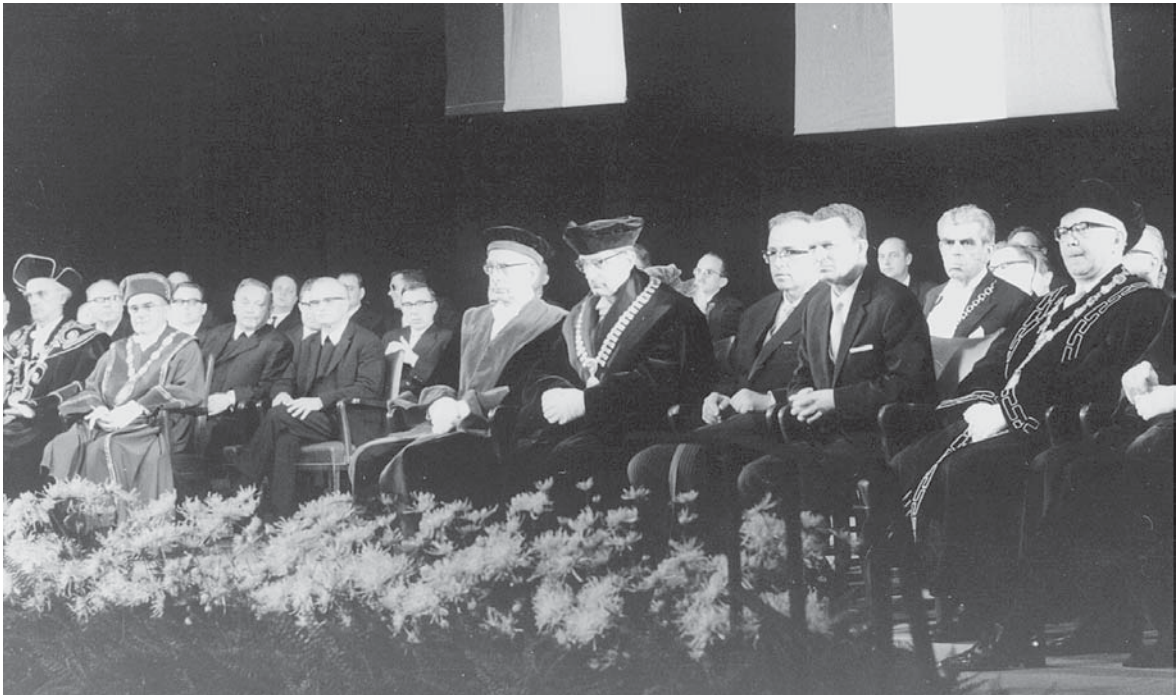


Abb. 67: Der Theologe Heinrich Greeven bei der Übergabe des Rektorates

Die Gründung der Ruhr-Universität

Von den Vorüberlegungen zur Gründung 1965

Neben der Ansiedlung des Opel-Zweigwerkes 1960 in Bochum, das als damals modernste Automobilfabrik mit rund 16.000 Beschäftigten geplant war, stellt die Gründung der Ruhr-Universität einen weiteren besonders für Bochum wichtigen Meilenstein des Strukturwandels Anfang der sechziger Jahre dar. Denn Gründung und Ausbau der Universität begleiteten den Prozeß des Wandels der Stadt Bochum, die

nicht mehr nur auf Kohle und Stahl, sondern auf neue Industrie- und Wirtschaftszweige setzen mußte.¹ Bis zum Jahr 1962 waren schon sechs Zechen in Bochum stillgelegt worden,² 1973 wurde die letzte Bochumer Zeche geschlossen.³

Zur ersten Neugründung einer Universität in Nordrhein-Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg kam es, weil die Studentenzahlen in den fünfziger Jahren sprunghaft angestiegen waren, die bestehenden Hochschulen in Köln, Bonn, Aachen und Münster waren überfüllt. Es bestand ein immer größer werdender Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs. Die Angst, gegenüber anderen Ländern den Anschluß in der Forschung zu verlieren, man denke zum Beispiel an den Sputnikschock von 1957, führte im gleichen Jahr zur

13

Die Gründung der Ruhr-Universität

Gründung des Wissenschaftsrates, der die Maßnahmen des Bundes und der Länder zur Förderung der Wissenschaften koordinieren und Empfehlungen abgeben sollte, wie die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel von Bund und Ländern am sinnvollsten zu verwenden seien.

Im November 1960 empfahl der Wissenschaftsrat eine Universitätsneugründung im nordrhein-westfälischen Industriegebiet. Doch schon am 10.3.1960 hatte der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen Vorarbeitskosten für die Errichtung einer „Hochschule als wissenschaftliche Forschungs- und Lehrstätte im westfälischen Raum“ in den Haushalt des Jahres 1960 aufgenommen. Diese ursprünglich als Technische Hochschule geplante Lehrstätte sollte im Ruhrgebiet beheimatet sein, weil es dort trotz der hohen Bevölkerungsdichte noch keine Hochschule gab.

Das war vor allem darauf zurückzuführen, daß Kaiser Wilhelm II. angeordnet hatte, im Revier keine Universitäten zu gründen, damit es in der „Waffenschmiede des Reiches“ keine Unruhen durch Studenten und ihre akademischen Lehrer gebe. Durch die Ansiedlung einer Universität in einem Industriegebiet wollte man in den 60er Jahren zudem insbesondere Arbeiterkindern den Zugang zu einer Hochschule eröffnen.

Da die Universität im westfälischen Teil des Ruhrgebiets errichtet werden sollte (Interesse hatte es auch in der Stadt Essen gegeben), sprach vieles dafür, Dortmund als Standort zu wählen, denn dort bemühte man sich schon seit den zwanziger Jahren um den Bau einer Universität. Außerdem sprach für Dortmund die gute verkehrsgeographische Lage, da die Stadt innerhalb des Schienennetzes mit allen Städten des Reviers direkt verbunden war. Im Herbst 1960 kam auch Bochum ins Gespräch als Standort der neu zu errichtenden Hochschule. So entspann sich bis zur endgültigen Entscheidung am 18.7.1961 im Düsseldorfer Landtag ein regelrechter „Städtekampf“. Für Bochum sprachen vor allem die Vorzüge des Queenburger Geländes, das groß genug für die zu errichtende Universität war und sich schon fast ganz im Besitz der Stadt befand.

Wichtig war ferner die Mithilfe der Evangelischen Akademie Bochum.⁴ Diese hatte zur damaligen Zeit über 2.000 Mitglieder und übte als bedeutende kulturelle Institution eine starke Anziehungskraft auch auf Besucher aus anderen Revierstädten aus. Zudem war die Akademie in der Bochumer Bevölkerung ver-

ankert, so daß die vom Wissenschaftsrat veröffentlichte Empfehlung, eine wechselseitige, geistige und kulturelle Bereicherung zwischen Universität und Bevölkerung zu fördern,⁵ gegeben war. Die Akademie konnte auf verschiedene Großveranstaltungen zu wissenschaftlichen und kulturellen Themen verweisen (vgl. dazu Kap. 13).

Die Evangelische Akademie Bochum hatte ebenso wie der evangelische Pfarrkonvent Bochum in dem „Städtekampf“ Stellung bezogen, weil sich hartnäckig Gerüchte gehalten hatten, die Universität solle auf Wunsch des Ruhrbischofs Hengsbach in Bochum entstehen, der die Universität in seinem Bistumsbereich beheimatet wissen wolle. Bochum wurde in diesem Zusammenhang als katholische Vorstadt des Bischofsitzes Essen gehandelt. Diese Überlegungen sollten die evangelischen Landtagsabgeordneten bewegen, für Dortmund zu stimmen. Auch die Leitung der Evangelischen Kirche von Westfalen hatte am 23.11.1960 den Beschluß gefaßt, für Dortmund zu stimmen, diesen Beschluß aber später wieder zurückgenommen. Der Pfarrkonvent Bochum und die Evangelische Akademie Bochum verwahrten sich gegen jegliche konfessionellen Argumente bei der Diskussion um den Sitz der Universität und stellten klar, daß die Bevölkerung Bochums ebenso wie die Dortmunds überwiegend protestantisch war.⁶

Die Entscheidung für Bochum wurde nicht zuletzt durch seine Lage im „Herzen des Reviers“ und die sich abzeichnende Bergbaukrise, die zuerst Bochum erfaßte, begünstigt. Der Vorsitzende der Evangelischen Akademie in Bochum, Rudolf Krüsmann, war es, der schon einen Tag nach der entscheidenden Landtagssitzung vom 18.7.1961 dazu aufrief, eine „Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum“ zu gründen.⁷ Die enge Verzahnung von Evangelischer Akademie und Gesellschaft der Freunde wurde auch dadurch deutlich, daß die Akademie in der Anfangszeit Büroräume und Verwaltungskräfte für dieses Vorhaben bereitstellte. In dieser Gesellschaft waren zeitweilig über 2.800 Mitglieder aus dem gesamten Revier vertreten, die gemeinsam das Projekt Ruhr-Universität förderten. Langjähriger Vorsitzender war Rudolf Krüsmann.

Wichtiger für den Aufbau der Hochschule war der aus 17 Mitgliedern bestehende Gründungsausschuß unter dem Vorsitz von Hans Wenke, der „Empfehlungen zum Aufbau der Universität Bochum“ veröffentlichte. Leitgedanke beim Aufbau war die allsei-



tige Verflechtung der wissenschaftlichen Disziplinen: Die einzelnen Abteilungen (achtzehn an der Zahl) wurden einander zugeordnet, um einen intensiven Forschungsaustausch zu ermöglichen. Die äußeren Voraussetzungen wollte man durch eine einheitliche räumliche Gestaltung der Universität schaffen.⁸ Außerdem sollte die Universität besonders ausgerichtet sein auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und der Wirtschaft des sich wandelnden Ruhrgebiets.

Nach dem grundsätzlichen Landtagsbeschlus vom Juli 1961 entwickelten sich die Dinge sehr schnell. Nach einem Architekturwettbewerb, den das Architekturteam Prof. Dr.-Ing. Hentreich und Dipl.-Ing. Petschnigg gewinnen, beginnen 1963/64 zügig die Bauarbeiten für die Campusuniversität. Parallel dazu wird mit der Planung und dem Aufbau der Fakultäten und universitären Einrichtungen begonnen, so kann der erste Lehrstuhl bereits am 17. April 1963 besetzt werden. Schon am 30.6.1965 wurde die Universität dann offiziell eröffnet, nachdem im April der evangelische Theologe Heinrich Greeven zum ersten Rektor gewählt worden war. Der Vorlesungsbetrieb begann im Wintersemester 1965/66.⁹ Lange Jahre blieb das Universitätsgelände noch die zwischenzeitlich größte Baustelle Europas. Ursprünglich für 10-12.000 Studenten konzipiert, studieren im Wintersemester 1997/98 über 37.000 Studenten an der architektonisch einheitlich und überschaubar angelegten Universität.

Die Errichtung theologischer Abteilungen

Bei der Gründung der Universität in Bochum ging es zuerst einmal darum, die anderen überfüllten Hochschulen zu entlasten. So stand das Prinzip der „Nützlichkeit“ und der Effektivität der Ausbildung im Mittelpunkt der Überlegungen. Darum waren auch in dem Strukturplan für die neue Universität, den der Kultusminister Schütz am 18.4.1961 dem nordrhein-westfälischen Landtag vorlegte, keine theologischen Fakultäten vorgesehen. Vielmehr war vorgesehen, innerhalb der Philosophischen Fakultät „weltanschaulich bestimmte Lehrstühle“ beider Konfessionen einzurichten. Diese Überlegungen basierten, ebenso wie die intensiv geführten Diskussionen um eine strukturelle Verbindung technischer, naturwissenschaftlicher, geistes-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher sowie, medizinischer Disziplinen an der neu zu gründenden Hochschule, auf der Forderung nach ei-

ner interdisziplinären, den Anforderungen der modernen Welt genügenden Universität.¹⁰

Das erste öffentliche Votum für die Errichtung theologischer Fakultäten gab der evangelische Pfarrkonvent Bochum schon am 14.12.1960 ab. In dem Gutachten zur Kontroverse über den Standort der Ruhr-Universität heißt es unter Punkt V:

„1. Bemühung um eine theologische Fakultät: Die evangelische Kirche sollte sich ernstlich dafür einsetzen, daß die neue Universität, wo immer sie ihren Platz bekommt, eine volle theologische Fakultät erhält, um einerseits Abiturienten des Ruhrgebiets das Theologiestudium zu erleichtern und andererseits Studenten aus anderen Teilen Deutschlands die Möglichkeit zum Theologiestudium im Herzen des Ruhrgebiets und an diesem modernsten Typ der Universität zu geben. Dazu gehört auch, daß man jetzt schon Ausschau hält nach guten Professoren und Dozenten und rechtzeitig an einen geeigneten Studentenfarrer denkt.“¹¹

Doch die beiden Kirchen erklärten dagegen, daß die bestehenden kirchlichen Hochschulen, Priesterseminare und Fakultäten zur Ausbildung der Theologen ausreichten. Allerdings sollte die volle Ausbildung von Religionspädagogen gewährleistet sein. Mitglieder der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen haben sich in diesem Sinn gegenüber dem Kultusminister Schütz noch wenige Tage vor der ersten Sitzung des Gründungsausschusses am 15.9.1961 geäußert.¹² Gleichwohl war schon in dem sog. Zwischenbericht erwogen worden, ob nicht zumindestens gerade für die Kompetenz künftiger Pfarrer in der „Großstadtseelsorge“ auch ein Studium im Industriegebiet mit der engen Verbindung von philosophischen und soziologischen Fragestellungen sinnvoll und notwendig sei.¹³

So wurde zunächst nicht über die Errichtung theologischer Fakultäten beraten. Allerdings bemerkte Kultusminister Schütz auf der ersten Sitzung des Gründungsausschusses, es „sei ihm persönlich nicht ganz wohl zumute, da die theologischen Fakultäten grundsätzlich zum Bestand einer Universität gehörten“.¹⁴ Dieses Argument, daß zum Bestand einer Universität grundsätzlich die Theologie gehöre, weil sie unverzichtbar sei, um den Einzeldisziplinen aus den Natur- und Geisteswissenschaften die Integration in die Universität zu ermöglichen, wurde von Prof. Antweiler in die Diskussion um die theologischen Fakultäten gebracht.¹⁵ Darauf bezog sich der Münste-



Die Gründung der Ruhr-Universität

raner Philosophieprofessor Joachim Ritter in der zweiten Sitzung des Gründungsausschusses am 6.11.1961 und legte dar, daß die Theologie an der Universität auch vom Standpunkt der Forschung aus notwendig sei. So wurde beschlossen, je einen wissenschaftlichen Gutachter von beiden Konfessionen zur Frage der Errichtung theologischer Abteilungen an der neuen Universität zu hören. Es waren dies die beiden Münsteraner Professoren Carl Heinz Ratschow und Hermann Volk.

Obwohl er die Wichtigkeit der Theologie an der Universität darlegte, hielt Ratschow, der Gutachter für die evangelische Seite, drei Lehrstühle für die Ausbildung der Religionslehrer für ausreichend, da ja für die Ausbildung von Pfarramtskandidaten genügend Ausbildungsstätten vorhanden seien.¹⁶ Der katholische Gutachter Volk betonte dagegen die Notwendigkeit, vollständige theologische Fakultäten zu errichten, auch ohne Bedarf an einer neuen Ausbildungsstätte.

Nachdem sich schon der evangelische Pfarrkonvent Bochum für die Errichtung einer vollen theologischen Fakultät ausgesprochen hatte, und sich auch die Kirchenleitung der Westfälischen Landeskirche mehr und mehr dieser Meinung angeschlossen hatte, versuchte insbesondere die Evangelische Akademie Bochum diese Bestrebungen zu unterstützen. So wurde der Hannoversche Landesbischof Hanns Lilje gebeten, in einem öffentlichen Vortrag in Bochum am 19.2.1962 auch auf die Frage der theologischen Fakultäten einzugehen. In seinem Vortrag „Von der Freiheit des Geistes“¹⁷ stellte Lilje die Notwendigkeit theologischer Fakultäten nicht so sehr von der Kirche - denn die kann ihre künftigen Prediger auch an kirchlichen Hochschulen ausbilden - sondern von der Universität her dar, um eine wissenschaftliche Gesamtschau zu ermöglichen. Denn die Theologie muß die aufgesplitterten Wissenschaften zusammenfassen. Nur so ist die Universität wirklich Universität und nicht nur berufliche Ausbildungsstätte von Spezialisten. Denn das Gespräch, das eine Universität führen soll, „ist nicht vollständig, wenn nicht die Auseinandersetzung mit dem, was die Theologie ist, ständig geführt wird ...“¹⁸ Zudem stellt die Theologie noch in beispielhafter Art zweckfreies Studium dar.

Der Text dieser bischöflichen Rede wurde trotz technischer Schwierigkeiten umgehend den Mitgliedern des Gründungsausschusses zugeschickt, die sich vom

6.-8.3.1962 zu ihrer sechsten Sitzung trafen. Dort wurde dann die Errichtung zweier vollständiger theologischer Abteilungen beschlossen und es wurden die Berufungsausschüsse gebildet. Im Dezember 1962 legte der Gründungsausschuß eine Denkschrift „Empfehlungen zum Aufbau der Universität Bochum“ vor. Hierin war, der klassischen Rangfolge der Fakultäten entsprechend, die Evangelische Theologie als Abteilung I und die Katholische Theologie als Abteilung II mit jeweils 15 Lehrstühlen vorgesehen. Somit ist Bochum die einzige Universitätsneugründung seit 1960, die eine evangelisch-theologische Abteilung erhalten hat, weil es gelang, einen Teil der Öffentlichkeit für die Errichtung theologischer Fakultäten zu mobilisieren.¹⁹

Die Evangelisch-theologische Abteilung

Die im März 1962 vom Gründungsausschuß gebildete Berufungskommission für Evangelische Theologie umfaßte fünf Mitglieder: Joachim Ritter, Professor für Philosophie in Münster, Helmut Coing, Professor für römisches Recht in Frankfurt und damals Präsident des Wissenschaftsrates, die evangelischen Theologen Carl Heinz Ratschow, Günther Bornkamm und Wilhelm Schneemelcher, damals zugleich Vorsitzender des Theologischen Fakultätentages. Die Berufungskommission hatte die Aufgabe, unter den Professoren und habilitierten Dozenten der evangelisch-theologischen Fakultäten die für die neue Universität geeigneten Kandidaten auszuwählen und über den Gründungsausschuß dem Minister vorzuschlagen.²⁰

So konnte auch die Evangelische Theologie mit Beginn des ersten Bochumer Semesters im November 1965 mit vier Professoren, sechs Assistenten und etwa 30 Studenten ihre Arbeit aufnehmen. Da der Neutestamentler Greeven der erste Rektor der Ruhr-Universität war, standen für den Vorlesungsbetrieb nur die Professoren Gottfried Hornig für die Systematische Theologie, Walter Elliger für Kirchengeschichte und Erich Grässer für das Neue Testament zur Verfügung. Dennoch konnten vom ersten Semester an schon in allen fünf Hauptdisziplinen Lehrveranstaltungen abgehalten werden, da Henning Graf Reventlow im Alten Testament und Johannes Schreiber in Praktischer Theologie bereits Lehrveranstaltungen abhielten, obwohl beide ihre Ernennungsurkunde erst während des ersten Semesters in Bochum erhielten.

Der Ausbau der Evangelisch-theologischen Fakultät und damit auch die Ausbildungskapazität nahmen



rasch zu. Es konnten neben den fünf klassischen Hauptdisziplinen auch besondere Lehrstühle eingerichtet werden: Innerhalb der Systematischen Theologie ist der Lehrstuhl für Ökumenik einbezogen, die Praktische Theologie ist durch einen Lehrstuhl für Pastoralpsychiatrie ergänzt. Dem Verhältnis des Christentums zu den Weltreligionen ist der Lehrstuhl für die „Theologie der Religionsgeschichte“ gewidmet. Die Situation im Ruhrgebiet nimmt in besonderer Weise der Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre auf. Dieser wurde 1972 eingerichtet und bezieht die Theologie auf die gesellschaftliche Situation unserer Gegenwart und die Sozialethik besonders im Bereich des Ruhrgebiets. So gehören die Probleme der industriellen Arbeitswelt, die Erforschung des Verhältnisses der Kirchen zu sozialen Fragen dieser Region und Kontakte zu den Gewerkschaften, Unternehmern und Betriebsräten der großen Werke und zur kirchlichen Sozialarbeit zur Arbeit dieses Lehrstuhls.

Joachim Waltemate/Norbert Friedrich

1. Laut dem Jahrbuch des Amtes für Statistik, Stadtforschung und Wahlen der Stadt Bochum bot die Ruhr-Universität mit den Fachhochschulen im Jahr 1989 7.400 Personen eine Arbeitsstelle. Rechnet man dazu noch die Zulieferer-Betriebe kommt man auf rund 14.000 Arbeitsplätze, die durch die Hochschulen in Bochum geschaffen worden sind.
2. Es waren dies die Zechen Prinz-Regent (1960), Friedlicher Nachbar (1961), Engelsburg (1961), Bruchstraße (1961), Klosterbusch (1961) und Mansfeld (1962)
3. Es war dies die Zeche Hannover-Hannibal.
4. Vgl. den damaligen Staatssekretär im Kultusministerium Ludwig Adenauer, Wie es dazu kam. Bochum - neue Leitbilder für die Gründung einer Universität, in: Materialien zur Geschichte d. Ruhr-Universität Bochum. Die Entscheidung für Bochum, hg. v. d. Gesellschaft der Freunde der RUB, Bochum 1971, (S. 13-28), S. 23.
5. In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, Teil 1, Tübingen 1960, die im November 1960 vorgelegt wurden, heißt es zur Wahl des Standortes einer Neugründung u.a. „Die Aufnahme einer Hochschule in den Bereich einer Gemeinde hat eine Bereicherung des geistigen und kulturellen Lebens zur Folge. Diese Bereicherung sollte aber eine wechselseitige sein.“ (S. 56); insgesamt wird der Plan zur Gründung einer Universität im Ruhrgebiet nachhaltig unterstützt.
6. Vgl. hierzu besonders den damaligen Superintendenten Erich Brühmann, „Konfessionshader“ oder „Westfälischer Jammer“. Warum die evangelische Kirche in Bochum sich zu Wort meldete, in: Materialien (s. Anm.

4) S. 67-73; auch Rudolf Krüsmann, Die Gründungszeit der Ruhr-Universität Bochum - Vom Hader zum Freundeskreis, Bochum 1971.

7. Dieser Aufruf ist abgedruckt in den Materialien (s. Anm. 4), S. 107.

8. Vgl. Empfehlungen zum Aufbau der Universität Bochum. Denkschrift des Gründungsausschusses, Dezember 1962, S. 6-9; vgl. dazu auch Maria Osietzki, Modernisierung oder Reform? Das Erbe der Wissenschafts- und Bildungspolitik der 50er Jahre, in: Burkhard Dietz u.a. (Hg.), Universität und Politik. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1990, Bd. 1., (S. 9-52), S. 41-46.

9. Eine Chronologie zur Gründungsgeschichte in: Die Ruhr-Universität, hg. von der Gesellschaft der Ruhr-Universität Bochum e.V., Nr. 9, Bochum 1965, S. 72-84.

10. Vgl. dazu bereits den sog. „Zwischenbericht“ zu den Überlegungen zur Gründung einer neunten Universität in Nordrhein-Westfalen durch Kultusminister Werner Schütz vom 1. August 1960, in: Dietz (s. Anm. 8), (S. 103-110), S. 106; vgl. die ausführliche Beschreibung der Überlegungen von Burkhard Dietz, Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen und die Gründung der Ruhr-Universität Bochum, a.a.O., (S. 55-128), S. 83-85.

11. Dieses Gutachten des Pfarrkonvents Bochum vom 14.12.1960 ist zu finden im Universitätsarchiv Bochum unter dem Aktenzeichen 007 - Sammlung Krüsmann - Band I, h; ein Auszug mit dem Zitat in: Materialien (s. Anm. 4), S. 104f.

12. Vgl. Wolfgang Huber, Kirche und Öffentlichkeit, (FBESG, 28), Stuttgart 1973, S. 352; a.a.O., S. 351-359 eine Beschreibung der Gründungsgeschichte.

13. Vgl. dazu den Zwischenbericht (s. Anm. 11), S. 107.

14. Zitiert nach Siegfried Herrmann/Ludwig Hödl, Für und wider die „Ruhr-Theologie“. Zur Geschichte der Errichtung der beiden theologischen Fakultäten an der Ruhr-Universität Bochum, in: Materialien (s. Anm. 4), (S. 74-80), S., S. 75.

15. Vgl. A. Antweiler, Universität ohne Theologie?, in: Rheinischer Merkur vom 3.11.1961.

16. Vgl. dazu Herrmann/Hödl (s. Anm. 14), S. 76.

17. Eine autorisierte Fassung der Rede von Hans Lilje vom 19.2.1962 vor der Evangelischen Akademie Westfalen, Arbeitskreis Bochum ist zu finden im Universitätsarchiv unter dem Aktenzeichen 007 - Sammlung Krüsmann - Band I, k.

18. A.a.O., S. 15.

19. Vgl. hierzu auch Huber (s. Anm. 12), S. 358f; Herrmann/Hödl (s. Anm. 14), S. 79; zu d. vorgesehenen Lehrstühlen vgl. Empfehlungen (s. Anm. 8), S. 13-15.

20. Zu der Arbeit und der wechselnden Zusammensetzung der Kommission vgl. Gottfried Hornig, Rückblick auf die Entstehung der Evangelisch-Theologischen Abteilung an der Ruhr-Universität Bochum, in: Jahrbuch Ruhr-Universität 1986, S.25-35.

